

nicht damit, von diesen Dingen zu schwätzen und schön schwätzen zu können; denn wir haben einen Herrn, der Augen hat wie Feuerflammen, und den wir nicht beschwätzen können; wir können nur uns selbst und Andere täuschen; Ihn nicht; darum höret und bewahret das Wort Gottes in einem stillen Herzen. Stille werdet ihr aber nur sein können, wenn ihr beständig wachet und betet, und euch immer mehr mit euerm ganzen Sinne und Herzen dem Worte Gottes und seiner Gnadenkraft überlasset; ja wenn ihr euch mit ganzem Vertrauen seiner Zucht, seiner Gnade und seiner Führung übergebet. — So es euch ernst sein wird, das Wort Gottes zu thun, so werden euch auch euere Sünden erst wahrhaft gezeigt werden, ihr werdet aber auch Jesum Christum wahrhaft als euere Heiland erfahren! Da es aber auf diesem Wege nicht ohne vielfache Anfechtung abgeht, so will ich euch noch ein Wort des seligen Glaubensmannes Luther beifügen für solche Fälle. Er sagt: „Wenn Sünde, Traurigkeit und Verzweiflung stark und gewaltig sich fühlen lassen (denn sie durchdringen und nehmen einem das Herz ein), so siehe zu, daß du dem Fühlen deines Herzens nicht folgest, sondern sollst einen Muth in Christo fassen und sprechen: Ob mich gleich dünket, daß ich in Sünden stecke bis über die Ohren und darinnen ganz ertrunken bin, dazu mein Herz saget, daß Gott sich von mir gewandt und wider mich erzürnet ist, so ist doch im Grunde der Wahrheit kein Wort daran, daß ich verzweifeln und verzagen sollte, sondern ist Alles erlogen, ohne daß jetzt mein Sinn und Fühlen in der Anfechtung mich anders richten kann. Denn Gottes Wort, daran ich nicht allein in allen Nöthen halten soll, und nicht meinem Fühlen folgen, das lehrt mich viel anders und saget mir also: Ps. 34, 19. „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind,

und hilft denen, die geschlagenes Gemüth haben.“ Dazu lehrt St. Paulus also: Daß die, so durch Glauben sind gerecht worden, der Gerechtigkeit im Geist durch den Glauben noch warten (Gal. 5, 5.); er sagt nicht, daß sie sie jetzt bereits schon fühlen. Darum sollst du nicht bald verzweifeln. Ergreife durch den Glauben Christum, der ein Herr ist über alle Gesetze, die Sünde und alles das, was ihr zu folgen pflegt, ja, der Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat. Darnach siehe, daß du in solchem Kampf und Schrecken, die immer wieder kommen und dich plagen, im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man warten muß, wartest, die du bereits im Glauben hast, doch also, daß sie allererst angefangen und noch unvollkommen ist, bis daß die Zeit herbeikomme, daß sie auch offenbaret, vollkommen und ewig werde.“

Ich hätte euch noch gar Vieles zu sagen, aber es stehet ja am Ende Alles, was euch noth thut, in dem Worte geschrieben, das ich euch immer wieder zu stiller, mit Gebet und Übung verbundener Beherrschung und Bewahrung empfehlen muß. — Schließet euch euerm Seelsorger, der sein Amt vom Herrn empfangen hat, mit Vertrauen an und auf und bittet ernstlich, daß der Herr durch seinen hl. Geist ihm gebe, sein Amt im Geist und in der Wahrheit zu verwalten. Wenn ihr dieß thut, so werdet ihr durch ihn empfangen, was ein Bedes von euch bedarf. — Bittet auch für mich, wie ich euch schon ersucht habe. — Die Schriftchen, die ich euch sende zur Vertheilung, mögen dazu dienen, euch mehr Licht zu geben, aber lesset nicht zu viel; treibet und suchet nicht zu viel auf's Mal; lesset und höret keine Wahrheit, ihr nehmet sie denn auch auf, sonst gehöret ihr zu denen, die immerdar lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; betet so, daß ihr auch nehmet, auf daß

ihr Gott nicht durch Unglauben versuchet, denn wir beten nicht zu einem todten Baal, sondern zum lebendigen Gott, der in Christo Gebet erhört, so es nur beharrlich ist.

Hiermit empfehle ich euch Alle in Beringen, die ihr den Herrn suchet, seiner Gnade.

Euer in Ihm verbundener E. Gengenbach V. D. M.

P. S. Grüßet mir den Herrn Pfarrer und theilt diese Worte Allen mit, die sie erfreuen mögen. Seid alle herzlich von mir begrüßt; ich kann nicht alle Namen nennen, aber ich gedenke Aller, die ich kannte und in meinem Gebet auch derer, die ich nicht kannte und die ihr Heil suchen. Heinr. Sch's Brief hat mich sehr gefreut.

IV. Gengenbach als freudiger Zeuge und treuer Hirte in Marsville.

In demselben Maße, in dem seine Genesung fortschritt, fing Gengenbach auch wieder zu wirken an. „Ein erfreulicher Wirkungskreis,“ schreibt er 1848, „ist u. A. mir im Klingenthal eröffnet, wo wir den durchkommenen Flüchtlingen, die es wünschen, Testamente austheilen, mit kleinen Ansprachen begleitet. Pfr. B. hat es angefangen. Wir haben schon bei 1200 ausgeheilt und fast immer Freude gehabt bei der Austheilung, da die Leute sich recht ordentlich und aufmerksam zeigen; wie zeigt sich gerade auch an diesen Leuten, wie sehr die kommenden Gerichte durch die Vernachlässigung des Volkes von Oben her durch die Regierung und Geistlichkeit herbeigezogen sind!“

Er sehnte sich aber nach einer beständigen und geordneten Thätigkeit. Als er darum durch Vermittlung eines Freundes im Jahr 1850 eine Anfrage erhielt, ob er geneigt wäre, eine kleine Pfarrei Mastrils in Graubünden anzunehmen, ging er mit Freuden darauf ein,

that alle nöthigen Schritte und erklärte sich auch bereit, die Gemeinde zunächst nur als Pfarrverweser zu übernehmen und sich, um zum Behuf der förmlichen Anstellung in's bündnerische Ministerium aufgenommen werden zu können, einem zweiten theologischen Examen zu unterziehen. Hierüber schreibt er den 10. Jan. 1849:

„Ich kann Dir nun zu Deines und meines Herzens Freude melden, daß, falls eine Anfrage an mich käme, ich geneigt wäre, die erforderlichen Schritte zu thun, um ihr (der Mastrilser) Prediger und Seelsorger zu werden. Ich muß die überaus gnädigen und väterlichen Führungen meines Gottes loben und preisen (könnte ich es nur recht!), wenn ich bedenke, wie Er mit ärztlicher Heilands-Weisheit und Güte mir nach meinen wachsenden Kräften wieder Arbeit zugewiesen hat und nun gerade zu rechter Zeit (menschlich geredet) mir eine Thür in ein kleines Gemeindlein öffnen will, in der Nähe mittragender Freunde und Brüder. Besonders that mir auch die Einwilligung der Eltern, und namentlich der gutmeinende Wunsch des Vaters, es nicht von mir zu weisen, wohl. Ach daß denn da der Herr mir Gnade schenke, meinen Psalm (Ps. 116) in Ausübung zu bringen; doch an Ihm wird's nicht fehlen! Dennoch aber bitte ich Dich, noch ferner mit mir den Herrn zu bitten, daß Er Seinen Rath in dieser Sache ausführen möge; sowohl daß wir nicht in eigenem Willen handeln, als auch, daß es dem Satan nicht gelinge, seine Bosheit in Verhinderung der Sache in Ausführung zu bringen.“

Den 2. April aber: „Wie sehr freue ich mich auf diesen kleinen Wirkungskreis, auf ein Gemeindlein, oder vielmehr den Acker, aus dem ein solches hervorzunehmen soll mit des Herrn Hilfe! Wahrlich, Er macht Alles wohl! Dieß auch in den schweren und dunkeln Führungen zu glauben, will ich als eine Hauptaufgabe

betrachten, denn darin ehren wir Ihn, daß wir uns die Hitze der Anfechtung nicht befremden lassen; wir haben einen Heiland, der durch tiefe Leiden und Erniedrigung zur Herrlichkeit eingegangen ist.“

Und schon hatten seine Freunde in Graubünden sich der freudigen Hoffnung hingegeben, der Herr werde ihn in ihre Mitte führen (Ps. 133.), als ihnen gerade am Himmelfahrtstage die Nachricht zukam, das Colloquium (d. h. die Conferenz der Pfarrer) von Chur habe erklärt, man bedürfe keines fremden Verwesers und Pfarrers, sondern könne Mastrils füglich von andern Gemeinden aus versehen; man wollte eben providieren um zu profitieren, d. h. das Amt in Mastrils versehen, um den kleinen Pfarrgehalt genießen zu können.*) Unser Freund aber schrieb damals: „Ich muß gestehen, daß ein solcher Verlauf in dieser Sache mich einigermaßen frappiert hat. Einerseits keinen Candidaten haben, den man der Gemeinde auch nur einigermaßen mit Stimpf anempfehlen kann (wie es wenigstens scheint), und andererseits die Nichtnothwendigkeit der Berufung eines fremden Vikars aussprechen, das scheint mir doch stark. Offenbar will man keinen von Euresgleichen. Welche Gewissenlosigkeit oder engherzige Beschränktheit bei dieser Geistlichkeit, und wie sehr gewöhnt sie selbst das Volk an den Gedanken ihrer Entbehrlichkeit, der vielleicht bald sich geltend machen könnte; denn ist es etwa vom Ausspruch der Nichtnothwendigkeit der Berufung „fremder“ Geistlicher ein gar weiter Schritt zur Erkenntniß einer solchen Nichtnothwendigkeit der Berufung eigener, und müssen nicht Gemeinden durch solches Benehmen der Geistlichkeit fast systematisch darauf geführt werden, daß das Pfarramt eigentlich nur eine

*) Dabei muß man freilich an das so gar kleine Einkommen der meisten Bündner Pfarrer denken.

Form und ein Versorgungsmittel sei für gewisse Bürger? — Eigen ist es, daß ich in den letzten Wochen so wenig Trieb hatte, in dem Sinne in dieser Sache zu bitten, daß der Herr sie möge zu Stande kommen lassen nach meinen und Euern Wünschen. — Es hätte mich sehr gefreut, wenn etwas daraus geworden wäre; doch bin ich so sehr überzeugt, daß ich von dem Herrn hier gnädig geführt werde, und weiß ja so wenig, was der Herr anders mit mir vor hat, daß ich mich darüber nicht gräme. — Ich bin nun ganz auf's Warten gewiesen, was zwar unter meinen jetzigen Verhältnissen — noch schwerer ist als früher; doch weiß der Herr alle Dinge und ist treu und gerecht, und darauf hin läßt sich schon warten.“ — Schreiber dieß wurde nicht wenig betrübt und geärgert, gelangte aber zu neuer Aneignung von Matth. 28, 20. Und der Herr hat es auch hernach deutlich bewiesen, daß Er im Regimente sitze und daß auch ungeistliche Beschlüsse Seinem Willen unterthan sind.

Der Herr wollte ihn eben weder in Mastrils, noch in Breznohl (Baselland), wohin er sich den 25. Jan. 1849 zum Pfarrer gemeldet hatte, noch in einer Gemeinde des Großherzogthums Baden haben, sondern die verwahrlosten und durch allerlei Noth für die Predigt des Evangeliums zubereiteten Deutschen Marseillens, der großen Handelsstadt des südlichen Frankreichs, waren es, an denen er arbeiten sollte (Eph. 2, 10.). Der Ruf nach Mastrils aber hatte zwischenein kommen müssen, daß er einen ersten Ruf nach Marseille ablehnte und so am Sterbebette seines Vaters stehen konnte. „Ich habe dafür zu danken, daß dadurch (durch den Ruf nach Mastrils) meine Abreise nach Marseille verhindert worden ist, da meine Abwesenheit von hier zur Zeit von meines seligen Vaters Abscheiden für mich und die Meinigen schwer zu ertragen gewesen wäre.“ Der Ruf in's Badische

aber mußte nicht nur zu seiner Läuterung, sondern auch dazu beitragen, daß er beim zweiten Aufzuge nach Marseille desto schneller reisefertig war.

Wie Gengenbach aber innerlich zum neuen Arbeitsfelde ausgerüstet war, das beweisen z. B. folgende Briefe:

„Es ist immer mehr von allen Seiten her zu vernehmen, wie die Aufsechtungen, Gemüthsdruck und mancherlei Versuchungen überhand nehmen; auch Professor B. schreibt es und fügt bei: es sei, als ob alle Teufel los wären. — Aber der Herr zwingt einen hiedurch, indem er uns unsere unbefestigte und ungereinigte Seite aufdeckt, ein völliger Mann zu werden in Ihm; wahrlich Er ist kein Versucher und Er versucht Niemand! — Wir müssen die rechte Tapferkeit lernen, die uns bei dem gefühligen, schwächlichen Wesen, in welches das Christenthum unserer Zeit hineingerathen ist, sehr abhanden gekommen ist; — das Feld muß uns doch bleiben, wenn auch die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen. Es kommt mir darauf an, daß man nach jedem Straucheln oder gar Fallen wieder frisch auf die Beine springe im Glauben und auf Glauben. So merke ich auch bei meinem Predigen, daß eine gewisse Herzhaftigkeit mir noth thut und mir's weit besser gerathen läßt, als schwächliche Verzagtheit, die gar nicht die rechte Furcht ist. Wir könnten wohl viel mehr ausrichten, wenn wir nicht gar so verzagt wären, und die Schrift zeigt uns, daß es eine gewisse Hardiesse (Kühnheit) giebt, die gewinnt, weil sie wagt, vielleicht wohl bisweilen etwas über die Schnur haut, aber dann gezüchtigt und in die rechten Schranken zurückgewiesen wird. — Freilich, wenn's ein natürliches Gewächs ist, dann ist's eine betrübtete Sache, und schlägt wie die Verzagtheit in Gottversuchen um.“

„Die Predigt des eigentlichen Evangeliums muß

das A und D sein, weil wir Christum zu verkündigen haben und nicht das Gesetz; wird der ganze Christus verkündigt, als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt — aber auch der, welcher zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, und vor dessen Richterstuhl wir Alle müssen offenbar werden, so — das bin ich gewiß — wird das mehr heilsame Frucht wirken, mehr aufwecken, mehr Frage erwecken, was recht und unrecht sei, als wenn wir das Gesetz predigen und einschärfen; denn ich habe immer gefunden, wenn man das noch so scharf predigt, so ist's den Leuten recht, sie hören's gerne, es ist der würzende Pfeffer auf ihre Sündensuppe, an die sie gleich nachher sich wieder machen. Aber den Christum ihnen predigen, der ihnen ihre Sünden vergiebt, sie heilen und reinigen und heiligen will und kann, ohne daß es weiter etwas braucht, als zu Ihm zu kommen; das so recht einladend und gründlich verkündigt — aus Glauben heraus — und dann freilich beigelegt Apg. 3, 23., das wirkt und das empört die, welche nicht wollen selig werden, die groben wie die feinen Sünder. Auch selbst Johannes der Täufer (obgleich er noch dem Alten Testament angehört, und der kleinste Prediger des Reiches Gottes größer ist als er), ist uns ein Beispiel, indem er den Herrn verkündigt vor Allem, und nur von diesem Punkte aus und auf Ihn hin Buße predigt, die denn auch Apg. 2 und 3 neutestamentlich erklärt ist. Christus darf nicht nur so nebenbei, nur so auch gepredigt werden, wie die meisten Pfarrer thun, sondern Er muß allein, aber ganz gepredigt werden; wo Christus auch gepredigt wird, da wird wohl schwerlich eine Seele gläubig, denn sie bleiben im Gesetz und Selbstwirken verstrickt. Die meisten Pfarrer thun dieß nicht, weil sie selbst es nicht haben und glauben, und weil sie selbst keine so selbstständige Christen

und Gemeinden wollen, die durch die lautere Predigt des Evangeliums entstehen.“ —

Vor seiner Abreise von Basel schrieb er den 30. August 1850: „Mir war es in den letzten Tagen ein rechtes Anliegen gewesen, den Herrn um Arbeit zu bitten, und namentlich am Tage der Anfrage war mir's klar geworden, ich müsse mit Ernst anhalten, aber ohne eigene Schritte zu thun abwarten, bis der Herr mich hierin erhöhe, und Er hatte es schon gethan (Jes. 65, 24.); ich konnte und durfte nicht nein sagen, und kann beifügen, daß, obgleich eine solche Wirksamkeit schon um des Aufenthaltes in einer solchen Seestadt willen auch für den natürlichen Menschen des Anziehenden viel hat*), — ich doch mehr den Ernst und das Schwere, das ein solcher Ruf in sich faßt, vor Augen habe, und es wirklich als einen Ruf annehmen kann. Nun wird mir auch klar, warum jene Anfrage nach Freiburg an mich kommen mußte; denn erstlich wurde ich wieder darauf geführt, auf die äußeren Annehmlichkeiten nicht zu sehen und ernstlich um Tüchtigmachung zum Amte zu bitten — und dann war es der Anlaß, daß ich so schnell reisefertig sein kann, als es nöthig ist, indem meine Wäsche u. s. w. in gehörigen Stand gesetzt wurde. Ich soll nämlich schon wo möglich den 8., spätestens den 10. Sept. in Marseille sein, um mit D. Z., der den 15. zu verreisen gedenkt, noch mich gehörig besprechen und instruiren lassen zu können. Die Freunde und Brüder freuen sich alle darüber, und ich hoffe auch ihr. E. sagte mir, die Sache sei ihm merkwürdig, er habe an jenem Abend (der Entscheidung) ohne etwas zu wissen, ganz besonders meiner gedenken müssen hinsichtlich einer

*) „Leute aller Nationen bewegen sich durcheinander; heute traf ich ganze Schaaren arabischer Pilger, die von Mekka kommen, und hier, 200 an der Zahl, landeten,“ schreibt er einmal.

Wirksamkeit für mich. Es ist doch etwas Köstliches um die brüderliche Gemeinschaft in Christo.“

„Ich glaube dir von Z. aus geschrieben zu haben,“ schreibt er Marseille den 30. September 1850, „wie die Sache sich gemacht habe, so daß ich eine frohe Zuversicht gewinnen konnte, es sei des Herrn Ruf und Hand, wodurch ich auf diesen Posten gestellt wurde. Ja trotzdem daß es seither hinsichtlich meines inneren Lebens zeitenweise sehr schwach und schlimm gieng, bin ich doch daran bisher nie irre geworden; — wie sehr habe ich Ursache dem Herrn hiesfür zu danken, denn es ist eine köstliche Sache; wahrlich, der Herr hat meine Glaubensprobe hierin nicht lange dauern lassen; ich hatte mich gefaßt gemacht, Monatlang zu harren, sehen und hören zu müssen, wie ich als Müßiger im Weinberge des Herrn (oder vielmehr auf dem Markte) zu Anstoß und Tadel Anlaß gebe. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß Er so bald mich erhört hat!“

Von seiner Reise nach Marseille schreibt er den 30. Sept. 1850: „Ich war munter in Z. angekommen, wurde aber durch Mehreres (der Feind hatte da gewiß die Hand im Spiel) sehr mißstimmt, so daß ich, als ich auf die Post sollte, in einem ganz verdüsterten Zustande hätte Abschied nehmen müssen. Meine Schwester wollte mich so nicht gehen lassen; — ich beschloß, noch den Sonntag Nachmittag zu bleiben, wir machten einen Spaziergang, ich erkannte meine Geneigtheit zu Mißstimmung und mürrischem Wesen als Sünde, und es war uns Allen, wenigstens mir, wohl noch selten so wohl gewesen als diesen Abend, wo wir nun den köstlichen Abend einer stillen Gegend so recht im Frieden genossen, und wir sehen konnten, wie nahe uns der Herr mit Seinem Frieden ist, wenn wir nicht selbst uns im Wege stehen.“